

andere gesetzliche Weise vakant wird. Nach Kanon 472, n. 2, 3, hat der Kooperator, bevor ein Pfarrprovisor, vicarius oeconomus, bestellt ist, die Leitung der Pfarre zu übernehmen. Sind zwei oder mehrere Kooperatoren an der Pfarre angestellt, so übernimmt die Leitung der Pfarre der primus; sind sie gleichgestellt, der munere antiquior. Wer die Leitung der Pfarre interimistisch übernommen hat, hat auch den Ordinarius vom Eintritte der Vakatur zu verständigen.

Es erübrigt noch die Frage: Auf welche Weise verliert der Kooperator sein Amt? Da das Amt des Kooperators ein delegiertes ist, so verliert er es in allen Fällen, in welchem nach dem ius commune die potestas delegata erlischt. Hier ist besonders zu beachten der Kanon 207, § 1: Die potestas delegata erlischt nicht resolutio iure delegantis; wenn also der Ordinarius vom Amte scheidet, z. B. durch Tod, so erlischt deshalb nicht die Amtsgewalt des von ihm angestellten Kooperators.

Bezüglich der Benefizialkooperatoren bestimmt Kanon 477, § 2: „Quod si vicaria sit beneficalis, vicarius cooperator removeri potest processu ad normam iuris, non solum ob causas propter quas alii parochi removeri possunt, sed etiam si graviter subiectioni defecerit parochi debitae in exercitio suarum functionum.“

Bezüglich der Kooperatoren der Regularpfarreien bestimmt Kanon 477, § 1: „Vicarii paroeciales . . . , si religiosi sint, amoveri possunt ad normam can. 454, §5“; der §5 des can. 454 lautet: „Parochi autem, ad religiosam familiam pertinentes, sunt semper, ratione personae, amovibiles ad nutum tam loci Ordinarii, monito Superiore quam Superioris, monito Ordinario, aequo iure, non requisito alterius consensu: nec alter alteri causam iudicii sui aperire multoque minus probare tenetur, salvo recurso in devolutivo ad Apostolicam Sedem.“ Was also hier vom Pfarrer (Pfarrvikar) gesagt wird, gilt auch vom Kooperator.

Die Kirche in Witwentrauer und der Priester.

Von P. Tezeliu Halusa, Bad Allersdorf (Nordmähren).

Niemand kann leugnen, daß es in der Kirche von Anfang an Vergernisse gegeben hat, gibt und geben wird, ja, daß man, wie der verstorbene Jesuitenprovinzial Batiz schreibt,¹⁾ in ihren Annalen viel mehr und schwerere, entsetzlichere Sünden und Lasteraten und Verbrechen verzeichnet findet als in den Chroniken anderer Religionsgenossenschaften, und zwar darum in dieser furchtbaren Größe und Zahl vorfindet, weil die Sünden der Kinder der Kirche einen größeren Mißbrauch an Gnade, einen schwereren Undank gegen Gott, eine

¹⁾ Fünfzig kleine Homilien . . . 2, S. 448.

ärgere Bosheit in sich schließen, und sodann, weil in ihr Sünden möglich sind, die anderswo gar nicht begangen werden können, zum Beispiel Sakrilegien, Auflehnung gegen den Apostolischen Stuhl, Verrat und Raub ihrer Güter, Unterdrückung ihrer Freiheit . . . Nichtsdestoweniger bleibt sie für alle Ewigkeit die reine und unbesleckte, heilige und herrliche Braut Christi ohne Makel und Runzel. (Eph. 5, 25—28.) Denn sie kann von all den Greueln und Ungeheuerlichkeiten, die sich je in ihr begeben haben, und woran der Irrglaube und Unglaube, die Bosheit und der schwache Glaube immer wieder von neuem Anstoß nimmt, weder beschmutzt, noch entstellt, noch entehrt werden, ebensowenig als an einem Eisernen verdorbene Beute dessen Wesen zu ändern vermögen. Denn dieser ganze Schmutz und Unrat, diese Wunden und Pestbeulen an ihr kommen nicht von der Kirche, sondern von den Gesrandeten, Fahnenflüchtigen und Judasseele in ihr, werden von der Schwachheit und Verkommenheit ihrer entarteten Kinder in sie hineingetragen. Wie es mithin unrecht ist, das Netz wegen der schlechten Fische anzuklagen, die es etwa birgt, oder die Sonne ob des Schmutzes, den sie bescheint, ebenso und noch viel mehr Unrecht schließt es in sich, die Kirche wegen der Fehltritte und Entgleisungen mancher ihrer unzeitigen Geburten anzuklagen und ihr vorzuwerfen, daß sie sich mit Unrecht den heiligen Tempel Gottes (Eph. 2, 21), die Hürde und Herde der Schäflein Christi nenne, die er abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt im Namen Gottes (1 Kor. 6, 11), indem sie weit eher „des Teufels Synagoge und des Lästertieres Sitz“¹⁾ sei.

Selig, sagt der Herr, wer sich an mir nicht ärgert; sonach auch selig, wer sich an der Kirche als dem geheimnisvollen Leibe Christi (Eph. 1, 23) nicht ärgert, vielmehr trotz aller Anfeindungen und Verleumdungen, die ihr von ihrem Geburtstage an in reichster Fülle zuteil werden, in Not und Tod zu ihr steht, die allein Worte des ewigen Lebens hat und voll unendlicher Mütter Sorge (Gal. 4, 19) sich immerfort abmüht, daß Christus in allen ihren Kindern Gestalt gewinne und alle Menschen in ihr als Brüder und Schwestern sich finden.

Uebrigens weiß man ja, daß die Welt zur Tadel- und Schmähsucht neigt und nur zu gerne und nur zu leicht an dem Gehaben und Verhalten der Kirche Anstoß und Aergernis nimmt. Wie dereinst ihr Herr und Meister, kann auch sie der Welt es nie recht machen. Alles was sie sagt und tut, wird a priori bekräftigt, mit Voreingenommenheit entgegengenommen und mit Fleiß falsch aufgefaßt und ausgelegt. Die kasuistische Behandlung der Moraltheologie beispielsweise, die der gefeierte Jurist an der Berliner Universität Kohler mit den höchsten Lobsprüchen bedacht hat,²⁾ sowie die Sorg-

¹⁾ Luther, Ad libr. Ambros. Cath. responsio (bei Arndt, Blütenstrauch aus Luthers Werken, S. 8).

²⁾ Wiener „Reichspost“ Nr. 294 vom 27. Juni 1914, S. 9, 10.

fallt, die die Kirche ihren Kindern im Beichtstuhl angedeihen läßt, regen die Welt immer wieder von neuem derart auf, daß sie nur mit Erbitterung und Entrüstung von dieser „Seelenfolter“ reden und schreiben kann. Ihre Ceremonien, ein Abglanz jener Hildigungen, die der himmlische Hof dem Lam auf dem Berge Sion darbringt und dar im zum Beispiel von St. Theresia so geschätzt, daß sie für eine jede aus ihnen ihr Leben hinzugeben bereit gewesen wäre,¹⁾ werden von ihr „eitler Pomp“, ein Flitterstaat, leerer Formelkram und ein kindisches Puppenspiel genannt, wo es doch, mit dem berühmten englischen Konvertiten Fr. W. Faber zu reden,²⁾ „außer dem Himmel nichts Herrlicheres gibt als sie“. Eingeschworen auf das berühmte „Calumniare audacter“, fährt man, unbekümmert um die Aufklärungen und Rechtfertigungen ihrer Handlungsweise von seiten der Kirche, genau so „wie die Alten tungen“, durch die Jahrhunderte fort, ihre Regierung Tyrannei, ihre Befehle Proselytenmacherei, ihre Heiligkeit unnatürliche Abtötung, ihr Martyrium Hartnäckigkeit, ihre Vollkommenheit Ueberspanntheit, ihre Milde Lagismus, ihre unentwegte, unerschütterliche Konsequenz unausstehliche Borniertheit und ihre Strafen einen frechen Angriff auf die Rechte der Menschheit, den so sehr verlästerten und ebenso sehr mißverständenen „Index der verbotenen Bücher“ endlich eine kindische Annahme zu nennen, wobei man sich aber die Zensur während der Kriegszeit nicht nur gefallen läßt, sondern mit ihrer „unbedingten Notwendigkeit“ sogar ganz und voll einverstanden ist.

Wie soll nun der Priester angesichts solcher Erscheinungen und Wahrnehmungen sich verhalten? Was tun? Nun, er mag sich trösten, wenn seine heilige Mutter, die da gleich ihrem heiligen Stifter die Bestimmung hat, zeit ihres Bestehens den Kreuzweg zu gehen und den Dornenkranz zu tragen, nach wie vor den Juden ein Aergernis und den Neuheiden unter den Christen eine Torheit ist, und es mag ihn bestimmen, gerade deswegen, weil so viele ungerechterweise sie hassen, sie um so inniger zu lieben; weil so viele von ihr abfallen, um so enger sich an sie zu schließen und stets darnach zu trachten, möglichst viele reine, demütige, opferwillige und starkmütige Seelen ihr darzubieten.³⁾ Kein wahrer Priester darf sich je der Kirche schämen, weil sie auf dem Gebiete des Glaubens und der Sitte unwandelbar, des Ritus und der Disziplin konservativ ist, und sich etwa einzureden oder besser gesagt vorzutäuschen suchen, daß es ihrer Größe und Herrlichkeit weit mehr entsprechen würde, „mit der Zeit“ oder „mit dem Fortschritt“ zu gehen. Das wäre eine arge Entgleisung und berechtigte die Kirche, ihren unbescheidenen, übelberatenden, dünkelfaften Sohn mit ähnlichen Vorwürfen zu bedenken, wie dereinst nach Ciceros unübertrefflicher Darstellung „das Vaterland“ den

¹⁾ Bei St. Alfons, Der Priester in der Einsamkeit², 2. Abt., 1, n. 11.

²⁾ Im Hause des Herrn. (Innsbruck-Throfia), S. 25.

³⁾ Nach Einig Dr P., Apolog. Kanzel-Vorträge, Bd. 2, S. 84.

Verräther Luzius Catilina.¹⁾ Die Kirche kennt sehr wohl das Wort des heiligen Paulus an seinen Lieblingsjünger: „O Timothee, depositum custodi“ (1 Tim. 6, 20); und niemand weiß besser denn sie, daß es ihre heilige Pflicht sei, mitten in der Erscheinungen Flucht der ruhende Pol zu sein,²⁾ an dem sich früher oder später alle überstürzten, unreifen, unklugen, blindlings geschaffenen Neuerungen und Neuerungsgefühle brechen müssen. Sie kann also nicht anders, sie muß so handeln, muß so vorgehen, unbekümmert darum, ob wegen dieser in den Tiefen der Gottheit verankerten Grundsätze Tausend zu ihrer Linken und Zehntausend zu ihrer Rechten fallen und des Aufstehens für immer vergessen. Vom Herrn bestellt, sein Werk, die Rettung und Heiligung der Seelen, bis ans Ende der Zeiten fortzusetzen, war und ist und bleibt die Kirche jederzeit die treue Wächterin der ihr anvertrauten Lehren. Sie ändert nicht das Geringste, sie nimmt nichts hinweg, sie fügt nichts hinzu. Sie ist einzig darauf bedacht, das Alte, im Reime noch Unentwickelte durch weise Auslegung näher zu erklären und genauer zu unterscheiden, immer deutlicher und fester zu begründen. Sie schleift gleichsam immer feiner die kostbaren Edelsteine der göttlichen Glaubenslehre, fügt sie zu immer reicheren Geschmeide zusammen, gibt ihnen Glanz, Anmut und Schönheit.³⁾

Gleich dem Keltertreter des Propheten Jaias erscheint die Kirche vor der Welt immerfort mit blutbesprengtem Kleide, mitten im Feuer der Trübsal und der Verfolgungen und gebeugt von der Last unendlicher Mühen; denn sie ist vom Herrn als ihrem Blutbräutigam gesetzt als ein Zeichen, dem man widersprechen wird. Gleich ihm befindet sie sich darum immerwährend im Stande der Erniedrigung und der Demütigungen, umrungen von den heißhungrigen Tieren des Waldes und Feldes, die nach Raub ausspähen (nach Ps. 103, 20, 21), auf dem Kreuze oder unter dem Kreuze; schwach, hilflos und vor den überstandenen Kalvarierpeinen wie hinsterbend. Wie der Heidenapostel trägt auch sie die „stigmata Domini“ an sich, die ihr theils ihre erklärten Feinde, theils die eigenen Kinder, und unter diesen nicht wenige Priester, schlagen und geschlagen haben; ja, der heilige Bernhard von Clairvaux steht nicht an, zu erklären, daß die „Bosheit“, unter der die Kirche seit Jahrhunderten zu leiden hat, „von den Aeltesten und Richtern, von den Stellvertretern des Herrn ihren Ausgang nehme“.⁴⁾

Es ist der Wille Gottes, daß die Kirche verfolgt werde. Er hat es ihr vorausgesagt und gerade deshalb vorausgesagt, weil er es vorausgewollt, daß sie mit ihren Getreuen durch Feuer und Wasser hindurch an den Ort der Erquickung gelange. (Ps. 65, 12.) Ja, er wollte es so und er will es darum, weil er seine Kirche liebt und er

¹⁾ In Catilinam or. I. c. 7. — ²⁾ Schiller, Der Spaziergang. — ³⁾ Vincent. Lirin. Commonitor. 27. — ⁴⁾ In convers. s. Pauli s. I. n. 3.

ihr gerade in den Leiden ein überaus kostbares Angebinde zuwendet: die amtliche Beglaubigung ihrer Wahrheit und Göttlichkeit durch den Himmel selber, weil sie nun als nach dem „Bilde und Gleichnisse“ ihres Stifters geschaffen dasteht. Zugleich vermachte er ihr hiedurch das vortrefflichste Mittel zur Heiligung ihrer Kinder, die, wie der Völkerlehrer sagt, wofern sie mit Christo und für Christum leiden, auch mit ihm und gleich ihm verherrlicht werden. (Röm. 8, 17.)

Stürme und Verfolgungen sind das große Privilegium der Kirche, erstens weil sie Christi B. aut ist, also gleich ihm erst nach vielen Leiden in die Herrlichkeit Gottes eingehen darf, und zweitens weil sie nicht von dieser Welt ist, mithin auch nicht auf deren Teilnahme, Entgegenkommen und Liebe rechnen darf. Wie denn auch? Spricht sie doch immer und überall mit der Entschiedenheit, Furchtlosigkeit und Unbeugbarkeit eines heiligen Täufers der tollten, ausgelassenen, in Sinnentaukel begrabenen Welt gegenüber ihr entsetzliches, zermahnendes „Non licet“, obwohl sie weiß, daß viele gleich den Jüngern und Juden ihre „Rede hart“ finden und sie verlassen werden, wie beispieldhalber in den Tagen König Heinrichs VIII. von England, dem gegenüber sie die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Ehebandes verteidigte. Mit einer Stirne, härter denn Felsenstein, wie A. Meschler S. J. an den apostolischen Orden rühmt,¹⁾ tritt sie vor die hochmüthige Gelehrtenwelt, willens, „jeden Verstand zum Gehorsam Christi gefangen zu nehmen“ (2 Kor. 10, 6), und spricht: „Selig die Armen im Geiste!“ Die Ungelehrten reißen das Himmelreich an sich und die herzlose Gelehrsamkeit verirrt sich in die Materie.²⁾ „Ich bin zum Gericht in die Welt gekommen, daß die Blinden sehend und die Sehenden blind werden.“ (Joh. 9, 39.) „Vernichten will ich die (hohle) Weisheit der (sich selbst anbetenden) Weisen, verwerfen die (alberne) Klugheit der (auf ihre Wissenschaft pochenden) Klugen . . . Es gefiel Gott (und gefällt ihm bis heute) durch eine törichte Predigt, diejenigen selig zu machen, welche glauben . . . die Weisen aber zu beschämen.“ (1 Kor. 1, 19 ff.)

Wie soll sich da die stolze Welt nicht aufbäumen, sie, die auf Gedankenfreiheit und Voraussetzungslosigkeit eingeschworen ist und vor Wissensdünkel und Selbstgefälligkeit geradezu schwanger geht; sie, die mit Hegel sich selbst für Gott hält und vor niemand sonst sich beugt als einzig und allein vor dem goldenen Kalb! Wie soll sie da nicht in Harnisch geraten und mit Pharao zähneknirschend ausrufen: „Wer ist der Herr, daß ich seine Stimme hören und mich vor ihm beugen soll?“ (2 Mos. 5, 2.) Mit Dornen gekrönt und ein schweres Holzkreuz auf der Schulter,³⁾ tritt die Kirche hin vor die üppige, verweichlichte, buhlerische, genußsüchtige Welt und verkündet ihr unter dem Beifall des Himmels Jesum den Gekreuzigten, in dessen

¹⁾ Stimmen aus Maria-Laach 1903 (65. Bd.), S. 422.

²⁾ St. Augustin, Bekenntnisse, VIII, 6 (19).

³⁾ Heine, H. Stätten III. Die Stadt Lucca, Kap. 6.

getreuer, beharrlicher, unentwegter Nachfolge allein alles Heil gelegen sei. Was wird die im Banne des sinnenfreundigen Hellenismus Heinrich Heines liegende Welt dazu sagen? Was anders als was Voltaire und sein Schüler König Friedrich II. in ihren Briefen des öfteren zu wiederholen pflegten: „Ecrasez l'infâme!“¹⁾ Nieder mit diesem ruchlosen Störfried Kirche! Erwürgt, zertretet, ver- tilgt sie!

Gleich dem Tarfener vor dem Landpfleger Festus redet die Kirche zu der Welt von Gerechtigkeit, von Keuschheit, von Feindes- liebe und dem Gerichte als dem Tag, da Jerusalem mit Laternen durchsucht wird (Soph. 1, 12) und sich erfüllt, was Goethe zu seiner gewaltigsten Szene im „Faust“²⁾ verholffen hat:

Iudex ergo cum sedebit
Quidquid latet, apparebit,
Nil inultum remanebit.³⁾

Was wunder, wenn ob solcher „hodenloser Annahme“ und „unglaublichster Rückständigkeit“ die davon Betroffenen mitschän- mend aufschreien, ihr voll Verachtung den Rücken kehren und, da sie davon nicht schweigen kann und schweigen darf, sie würde sonst an der heiligen Sache des Herrn zum Verräter, von ihr überhaupt nichts wissen wollen, sie zu hassen und zu verfolgen beginnen, um sie womöglich in ihrem Blute zu ersticken.

Was soll die Kirche endlich von einer Welt erwarten, die den Glauben verloren hat? Ihr, die im Finstern wandelt und die Werke des Bösen tut, muß notwendigerweise das im Licht einhersehrende Christentum und die Priesterschaft, die in ihren Auftrage die Welt aus Nacht zur Helle des Tages und des Ewigkeitsmorgens zu führen sucht, ein Greuel, ein beständiger Reiz zum Zorn und zu Ausbrüchen wilder Leidenschaftlichkeit sein. Ihr Haß, ihre Verfolgungssucht ist darum nur zu erklärlich und folgerichtig. Begriffe die Welt, was sie an der Kirche und der Geistlichkeit hat, dann würde sie sich vor ihnen in den Staub verdemütigen und nach dem Vorbild der Samariterin am Jakobsbrunnen sie flehentlichst bitten, auch fürderhin alle, die in diese Welt kommen, zu Kindern Gottes zu machen, wie bisher alle zu erleuchten, allen die richtige Bahn zum Erden- und Seelen- glück zu weisen, alle mit dem Brote des Lebens und mit lebendigem Wasser zu versorgen und mit ihren unbegreiflichen und unvergleich- lichen Segnungen zu beglücken. Nun aber ist und bleibt es der Welt verborgen, was sie an Kirche und Priestertum hat. Sie begreift nicht und will zum guten Teil nicht begreifen, welch ungeheueren Nutzen und Vorteil sie der Menschheit gewähren und erst zu bringen vermöchten, falls man sie frei und unbehindert schalten und walten ließe. Wüßte sie, was sie alles der Kirche schuldet und zu danken hat,

¹⁾ Siehe Linzer Theol.-prakt. Quartalschrift, I, 1918, S. 115, Anm. 2.

²⁾ Faust I., Szene in der Kirche.

³⁾ Thomas von Celano, Dies irae Str. 6.

sie brauchte eine ganze Ewigkeit, dieser ihrer Verpflichtung entsprechend zu genügen. Was schuldet sie beispielsweise? Nun dies, daß sie ihr die Thüre des geistigen Lebens erschließt,¹⁾ dem Menschen einen besonderen Anteil gewährt an dem Gnadenmeer des Heiligen Geistes; ihn mit Seelen Speise versorgt, ihm die Last der Sünde abnimmt und den teuflischen Blick der an seinem Gewissen nagenden Schlangen ebenso sicher für immer schließt wie nach griechischer Vorstellung der Götterbote Hermes mit seinem Kaduzeus das Auge der Sterbenden. Was schuldet sie ferner? Die Kirche unterrichtet die Unwissenden, führt die Irrenden auf den rechten Weg zurück, beschützt die Unschuld, vertritt die Achtung vor der Obrigkeit mit aller Entschiedenheit, verteidigt die Reinheit, Heiligkeit und Unauflöslichkeit der gültig geschlossenen Ehe. Sie nimmt sich weiterhin der Witwen und Waisen werthig an, sammelt die Verwahrlosten, Ausgestoßenen und Schiffbrüchigen der Menschheit um sich, jagt ihnen, daß auch sie trotz aller Verirrungen Kinder Gottes seien und erfüllt sie so mit neuer, ungekammter Freude und begabt sie mit frischem Lebensmuth. Sie steht den Sterbenden bei und öffnet ihnen, nicht selten nach einem äußerst kühnen, schwachvollen Leben, die Thore der seligen Ewigkeit oder steigt mit ihnen in die Kerker der höchsten Gerechtigkeit hinauf und gedenkt ihrer, hilf- und erfolgreich selbst wenn alle Welt sie vergessen hat; kurz, sie betätigt die christliche Caritas in tausend Formen und auf tausend Wegen an Gläubigen und Ungläubigen, Freunden und Feinden, und läßt sich dabei von keinem anderen Gesichtspunkte leiten als diesem: demjenigen hiedurch zu gefallen, der sie durch den Mahlschaz seines Blutes erkaufte und als das unverilgbare „Sursum corda“ in die Welt gesetzt hat.

Es war für die Kirche zu allen Zeiten von überaus großem Vorteil, wenn ab und zu dem Teufel Macht über sie gegeben ward, daß er sie an Haupt und Gliedern schlage und wenigstens eine Zeitlang mit eisernem Zepter regiere; wenn Stürme über sie hereinbrachen und zahlreiche vielversprechende Reime ersticken oder prangende Blütenbäume im Augenblicke knickten. Es hat ja auch seinen nicht geringen Nutzen, wenn bisweilen die Kriegsfurie losgelassen wird und ihr Gorgonenhaupt urplötzlich über Städten und Ländern auftaucht. Friedrich von Schiller kennzeichnet ihn, wenn er Manfred in der „Braut von Messina“ also sprechen läßt:

Schön ist der Friede . . .

Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschicks.

Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
Müßige Ruh' ist das Grab des Muths.

. . . Der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen.

¹⁾ Conc. Florent.: Decr. pro Armenis, Denzinger-Bannwart 696.

Herrichte in der Kirche beständige Ruhe, so würde sie das Schicksal des stehenden Wassers an sich erfahren und längst dort angelangt sein, wo die russische Kirche steht: Beim Schlummer des Dornröschens, beim Buchstabenglauben, leerer Zeremonienwesen oder im Sumpf. Die Anute der ägyptischen Aufseher hat Israhel stark und reif zum Auszuge gemacht. „Keine Ruh' bei Tag und Nacht“¹⁾ muß demnach ihre Devise sein und bleiben: nur über das Meer der Trübsal hin läßt sich unfehlbar tiefer der Hafen des Heiles erreichen. Im Sturme vermag sowohl Steuermann als auch Matrose den Mut, die Unerfahrenheit, die Geschicklichkeit, Geistesgegenwart und das Glück zu erproben: Beim Wüte der entfesselten Elemente zeigt sich am ehesten die Weisheit, Innerlichkeit, Tatkraft und das Gottvertrauen, sowie der Anwert der kirchlichen Obern bei Gott. Erst bei der Verfolgung weiß man so recht deutlich den guten Hirten von dem Mietling zu unterscheiden. Das Schwert der Verfolgung eröffnet die Herzen der Bedrängten und läßt ihre wahre kirchliche Gesinnung ans Licht der Deffentlichkeit kommen: . . . ut revelentur ex multis cordibus cogitationes. (Mt. 2, 35.) Bei Verfolgungen muß endlich die (vielleicht seit langem getragene) Maske fallen, so daß man weder vor sich selbst noch vor der Welt die Grundstimmung der Seele geheimhalten kann. Niemals erglänzt die Allmacht dessen, der über der Kirche wacht, herrlicher als bei den Verfolgungen, niemals offenbart sich die Vorsehung deutlicher und greifbarer als in den Tagen der Trübsal: Die Kirche erscheint dann größer, fester und majestätischer als alle Gebilde von Menschenhand, woran die Jahrhunderte sich betätigt; die ihr innewohnende Lebens- und Schwungkraft tritt alsdann ganz elementar zutage, während ihre Unverwundlichkeit derart aufleuchtet, daß sie sich selbst dem finstern Geist ihrer Verfolger aufdrängt und sie nötigt, in ihrem wahnwitzigen Treiben wie auf höheren Befehl plötzlich innezuhalten und mit Gamaliel beschämt und gedemütigt zu betennen: „Ist dieses Werk Menschenwerk, dann wird es von selbst zerfallen.“ (Apog. 5, 38.)

Hievon zeugt unter anderem die Kirche der Kataomben; denn als sie nach dreihundertjährigem Ringen mit den wilden Tieren der Arena, mit entmenschten Henkern und Blutdürstigen Cäsaren endlich ans Licht der Oberwelt treten durfte, erschien sie wohl narbenbedeckt und mit blutbeslecktem Kleide, aber stach wie ein Löwe, der zur Beute sich erhebt (Gen. 49, 9), und zahlreich wie der Wüstenand, voll Jugendkraft und leuchtender, strahlender Kampfesfreude; das bezeugt ferner die Kirche unter Papst Gregor dem Großen († 610), denn er hinterließ die bei seinm Regierungsantritt niedergetretene, aus tausend Wunden blutende, von Häresie und Ketzerei zerrissene und fast dem Untergang nahe Kirche bei seinem Tode gereinigt, geeinigt und neu verjüngt; das bezeugt außerdem die Kirche in dem

¹⁾ Mozart, Don Juan I, 1

unseligen Investiturstreit, wo die Vorsehung die starkmütigsten, diplomatisch gewandtesten Päpste aus Steuerrüder rief, um den gewaltigen Kampf für die Befreiung der Kirche aus den Fesseln des Staates siegreich zu Ende zu führen und die Braut Christi mit den herrlichsten Früchten zu begaben. Das bezeugt sodann die Kirche zur Zeit der Waldenser- und Albigenser-Wirren, wo Gott zu ihrem Schutze die großen Bettelorden erweckte, die durch ihren apostolischen Wandel und verzehrenden Seeleneifer der alternden Kirche neues Leben einhauchten und durch Wiedergewinnung zahlloser Irrender sie wie mit einem neuen Feiertleide schmückten. Das bezeugt sie weiterhin ganz besonders herrlich beim zweiten Sündenfall, wie Josef von Görres die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts nennt: von Tausenden und Millionen ihrer Kinder treulos verlassen, von zahllosen Priestern und Nonnen angespien und ihr Antlitz geschlagen, des Irrtums uns des Abfalles vom wahren Glauben beschuldigt, wird sie in den überseeischen Ländern mit der Siegestkrone geschmückt und schreitet in ihren neugewonnenen Kindern als Bekennerin und Blutzengen von Triumph zu Triumph, so daß die glorreichen Tage der Urkirche wieder angebrochen zu sein schienen. Sie durchläuft und durchlebt das „*Saeculum Sanctorum*“ und führt in der unvergleichlich erhabenen Kirchenversammlung von Trient als Wahrzeichen ihrer Unverfehrtheit in der Lehre und ihrer ewigen Dauer, sowie als Bollwerk wider die gewaltig andrängenden Wogen des Irrglaubens den mit tausend Schildern behangenen Turm Davids auf (Hhl. 4, 4) und vertieft ihn für alle zagen, schwachen, schwankenden und zweifelnden Seelen mit der tröstenden, stärkenden, ermutigenden Inschrift: „*Petrus stirbt nicht!*“ — „*Hier ist wahrhaftig das Haus Gottes und die Pforte des Himmels!*“ — „*Ich allein habe Worte des ewigen Lebens!*“ — „*Bis hieher sollst du kommen und hier deine schäumenden Wogen brechen.*“ (Job. 38, 11.) Das bezeugt, von vielen anderen Licht- und Feuerjulen am dunklen Ort und in trüber, finsterner Zeit (vgl. 2 Petr. 1, 19) abgesehen, e. g. auch die Kirche Deutschlands, so etwa nach dem „*Kölner Ereignis*“ (1837) und nach dem sogenannten Kulturkampf, der sie zu einem „*Schaustücke für die Welt und die Engel*“ machte und allüberall auf allen Gebieten „*neues Leben aus den Ruinen*“¹⁾ erblühen ließ.

Die Kirche ist und bleibt der an den Gnadenwässern des Heiligen Geistes stehende immergrüne Baum des Lebens und ist als solcher, wie Beda Weber in seinen „*Charakterbildern*“ schreibt,²⁾ „mächtig genug, allen Stürmen zu trohen. Verdorrt ein Zweig, tausend neue schießen anstatt seiner ins Licht des Himmels, fällt ein Ast vom Stamme, so ist seine unvermeidliche Fäulnis, sofern er in der Sondierung beharrt, der beste Beweis, daß man nur in der Einigung mit

¹⁾ Schiller, Wilhelm Tell IV, 2.

²⁾ Bei Deutz, Der hl. Geist, S. 117, 118.

der kirchlichen Urkraft in Christus grünen und blühen kann. Was an einem Strande augenblicklich verloren geht, sproßt auf einem anderen frischer und mächtiger auf. Und wenn der Jubel unserer Feinde ungeberdig aufschlägt über unser Unglück oder ihren scheinbaren Vorteil, so ist das Wetter bereits im Umschlagen: Maienküfte wehen an, die Kräfte unserer Kirche in neues Wachstum zu treiben. Selbst der Ungläubigste kann diesem unzerstörlichen Riesenbaum seine Ehrfurcht nicht versagen; der Instinkt aller Herzen, die atmen auf Erden, bekennet, bewußt oder unbewußt, gerne und ungern, daß die katholische Kirche neue Kraft gewinnt im Prozesse der Zerstörung, Freunden und Feinden uneigennützig heilsam“. Damit sagt der ehemalige Stadtpfarrer von Frankfurt a. M. nichts anderes, als was die Herolde der Zeit durch alle Jahrhunderte über die Kirche anmerken mußten: Daß sie nämlich ein Gottesbau sei und ihre Fundamente auf heiligen Bergen ruhten: „Da fiel ein Platzregen, da kamen Wassergüsse, da bliesen die Winde und stießen an jenes Haus — aber es stürzte nicht ein, denn es war auf Felsen gegründet.“ (Mt. 7, 25.)

Auf Wolkenrossen naht der Herr der Wetter,
Voran der Sturm, im Wirbel dürrer Blätter,
Bläst die Posaune des Gerichts
Und alles Welke fährt ins Nichts.

Wer wankt da nicht?

Die wanken nicht,

Die fest umfassen der Erlösung Zeichen —
Die stehn im Sturme stark wie die Eichen.¹⁾

Keine Freude ohne Gott.

Von Dr R. Klimsch, Wolfsberg in Kärnten.

Betende Hände hebe ich auf
Zu dir, von dem mir die Wolken erzählen
Und Sonne und Sturm und das eigene Herz.
Es sah dich keiner, es hörte dich keiner
Und dennoch ziehst du leuchtende Spuren
Durch dieses Lebens brausende Seele
Und winkst Verirrten
Ans sichere Ufer
Und bietest Heimat ewig Verlorenen,
Und Frieden denen,
Die friedlos sind.

Anna Ritter.

Ohne Glauben an Gott, ohne Hoffnung auf Gott, ohne Liebe Gottes gibt es für den Menschen keine wahre Freude, denn die Seele des Menschen ist für Gott geschaffen und bleibt unruhig, bis sie ruhet in ihm.

So mancher Gottesleugner hat in erschütternden Worten geschildert, was es um das Unglück einer Seele ohne Gott ist.

¹⁾ Eichen, Kreuzesminne, S. 71.